Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Bahle, Magdeburg.
Für den Inseratenteil: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum. Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt. Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 257. Magdeburg, Sonnabend, den 2. November 1895. 6. Jahrgang.

Arbeiter, Parteigenossen! Agitiert für die Wahlen zum Gewerbegericht!

Zum Zwecke der Wahl sind für jeden Wahlbezirk Listen angelegt, in welche alle Wähler einzutragen sind, deren Stimmberechtigung bis zum 2. November ds. Js. einschließlich für den Wahlbezirk I in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts, Bei der Hauptwache Nr. 5, für die übrigen Wahlbezirke je in dem Sekretariat der Rathäuser daselbst in den Dienststunden von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags mündlich oder schriftlich angemeldet ist.

☞ Heute Sonnabend 6 Uhr Schluß der Listen; wer die Eintragung versäumt, geht seines Wahlrechts verlustig. ☜

Ein Schutzmittel für Deutschland gegen die Sozialdemokratie.

× Auf ihrem Parteitage haben die Antisemiten es abgelehnt, die Ausdehnung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts auch für die Landtagswahlen zu fordern, und damit eines jener Jongleurstückchen mit Bravour vorgetragen, wie wir es kennen gelernt haben bei den letzten Wahlen zum Reichstag. Diese Hanswurstiade ist ja bereits genügend erörtert worden, sodaß wir dem Gesagten nichts hinzuzufügen haben. Aber auf eine andere Programmforderung wollen wir die Aufmerksamkeit der Leser lenken: Die Antisemiten erstreben die Erweiterung des Wahlrechts zur **Wahlpflicht.**

Diese Forderung ist keineswegs neu. Wir konstatieren, daß dieselbe, wie meist alles, was an den Forderungen der Antisemiten vernünftig und gut ist, aus dem sozialdemokratischen Programm entnommen ist. Die Forderung der Wahlpflicht ist ein Inventarstück unserer Partei seit längerer Zeit; im Parlamente haben wir immer die Einführung der Wahlpflicht gefordert und werden stets für die gesetzliche Festlegung derselben stimmen, auch wenn sie von antisemitischer Seite beantragt werden sollte; nur sind wir weiter gegangen und haben die Wahlpflicht auch für die Frauen verlangt — eine Forderung, die von antisemitischer Seite auf das entschiedenste bekämpft wird.

Wir sind seit jeher der Meinung gewesen, daß wir im Lande der allgemeinen Wehrpflicht und der allgemeinen Schulpflicht nicht umhin können, statt des allgemeinen Wahlrechts auch die allgemeine Wahlpflicht einzuführen. Wenn die Antisemiten annehmen, daß durch die Einführung der Wahlpflicht die sozialdemokratische Partei im Reichstage ganz verschwinden wird, so sind wir entgegengesetzter Ansicht. Wir meinen: Nur die schmähliche Wahlbeeinflussung, sowie die Verhinderung der Ausübung des Wahlrechts, in Verbindung mit der falschen Einteilung der Bezirke, bildet die Ursache, daß wir nicht so viel Sitze im Reichstage einnehmen, wie uns der Stärke unserer Partei nach gebühren — aus diesem Grunde treten wir ferner ein für das Proportionalwahlsystem und bis zu dessen Einführung für gesetzliche Neueinteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung.

Die Antisemiten verlangen, daß der Staat seine „alten Reserven" heranziehen soll, und kalkulieren wie folgt: „Die Leute, die nicht wählen, sind **keine** Sozialdemokraten, die bringen die letzten Wähler aus ihren Reihen an die Urne; jene Säumigen sind die Leute, die nicht mit der Zeit mitgegangen sind, die noch meinen, der König und der liebe Gott werden es schon machen; die nicht begriffen haben, daß man selbst mitarbeiten muß an der Besserung der Verhältnisse. Diese alten Reserven müssen herangezogen werden, dann werden wir einen neuen Reichstag bekommen, der bessere und wirksamere Gesetze **gegen den Umsturz** zu machen imstande ist, als die glücklicherweise abgelehnte Vorlage war." Bei der ersten Wahl nach diesem Wahlsystem würden ... die Sozialdemokraten **bis auf zwei Abgeordnete aus dem Reichstage** verschwinden. — Die Wahlpflicht wird also als eine Art Schutzmittel für Deutschland gegen die Sozialdemokratie gepriesen.

Hören wir, wie über dieses Schutz- und Heilmittel die nationalliberale Presse urteilt. In der Kölnischen Zeitung wird die Frage der Wahlpflicht angeschnitten und geschrieben:

Es ist wiederholt der Vorschlag aufgetaucht, und auch die Reformer haben ihn in ihr Rezept zur Heilung der Zeitkrankheiten aufgenommen, daß man das Wahlrecht durch die Wahlpflicht und den Wahlzwang ergänzen müsse. Man geht dabei von der Annahme aus, daß die 10 oder 15 oder 20 Prozent der Wähler, die an der Urne nicht erscheinen, bequem gewordene behäbige Bürger seien, die durch Trägheit und Gleichgültigkeit von der Wahl ferngehalten würden, während die Sozialdemokratie ihre Mannschaften vollständig herbeiziehe. Eine nicht selten ganz irrige Annahme! In einer der größeren sächsischen Städte hatte sich nach einer Wahl, die nicht das erwartete Ergebnis gehabt hatte, laut die Beschuldigung erhoben, an dem ungünstigen Ausfall seien lediglich die trägen Rentner und andere wohlhabende Spießbürger schuld, die zu teilnahmslos und zu schwerfällig seien, der guten Sache das kleine Opfer eines Ganges zur Wahlurne zu bringen. Das Geschrei wurde so groß, daß die städtische Behörde schließlich eine Statistik der Wahlentbaltungenn nach Berufsklassen aufstellen ließ. Und was ergab sich? Es hatten in der That zwei Rentner, offenbar aus bloßer Nachlässigkeit, die Teilnahme an der Wahl versäumt und auch unter den wohlhabenden Gewerbtreibenden fand sich hier und da einer, über dessen Fernbleiben von der Wahl man sich wundern mußte, aber dies waren doch nur ganz vereinzelte Fälle im Vergleich zu der großen Masse der Fehlenden, die sich sonst **fast ausschließlich aus Lohnarbeitern** zusammensetzte. Die Arbeiter aus den Fabriken und Werkstätten waren nahezu vollzählig bei der Wahl erschienen; es fehlen aber in Menge die vereinzelt arbeitenden Leute und Tagelöhner. Das Wegbleiben der wenigen Reichen war aufgefallen; daß aber gerade aus den untersten Schichten viele Leute nicht zur Urne zu bringen waren, das hatten manche Politiker offenbar gar nicht erwartet. Man möge doch solche Wahl-Statistiken, welche die Berufsklassen der ausgebliebenen Wähler angeben, auch an anderen Orten aufstellen und veröffentlichen: das Ergebnis wird nicht selten ähnlich ausfallen. Die von den deutschsozialen Reformern unternommene Agitation für den Wahlzwang ist jedenfalls weit davon entfernt, ein Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu sein, sondern ist denjenigen Forderungen dieser Partei beizuzählen, die in der Praxis in manchen Fällen **auf eine Unterstützung der sozialdemokratischen Bestrebungen hinauslaufen.**

Wir haben diesen Ausführungen nichts hinzuzufügen — unsere Behauptungen bestätigt das nationalliberale Blatt. Wenn also die Antisemiten glauben, daß das Wahlrecht verbunden mit der Wahlpflicht ein Wahlrecht sei, der Sozialdemokratie Abbruch zu thun, so mögen sie im Reichstage einen diesbezüglichen Antrag stellen. Sobald es sich um die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht handelt, sind wir dabei, und wir sind überzeugt, wir machen nicht das schlechteste Geschäft damit. Wir werden auch alles unterstützen, was dazu beitragen kann, die Wahlagitation vor ungesetzlichen Eingriffen zu schützen, das Wahlgeheimnis zu sichern, den Ausdruck der Volksmeinung in einer weit gerechteren und proportional richtigen Weise, als das bei dem gegenwärtigen System der Fall ist, zum Ausdruck zu bringen!

Wir bezweifeln, daß die „volksfreundlichen" Antisemiten uns auf diesem Wege folgen werden, und deshalb ist ihr ganzes Gethue nicht ernst zu nehmen. Sand in die Augen! war das A und O der antisemitischen Kampfesweise; und der antisemitische Parteitag hat dieser Kampfesmethode neuen Odem eingeblasen. —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Der Vorwärts teilt mit, daß der **Prozeßverhandlung gegen die sozialdemokratischen Redakteure** Dierl und Genossen auch der kaiserliche Adjutant Oberstlieutenant v. Keller beiwohnte, der sich eifrig Notizen machte. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt werden.

Herr v. Mirbach und Herr Singer. Im Vorwärts wird dem Freiherrn v. Mirbach nachgewiesen, daß er in seinen Aussagen in dem Kamel-Prozeß sich in mehrfacher Hinsicht in einem Irrtum befunden habe, so namentlich, wenn Freiherr v. Mirbach gesagt hat, er habe die bekannten Besuche bei Herrn Singer und anderen Stadtverordneten Ende 1892 oder Anfang 1893 gemacht. Diese Besuche hätten vielmehr ein ganzes Jahr später, nämlich im Januar 1894, stattgefunden. Der Vorwärts bemerkt zu den irrtümlichen Angaben des Freiherrn v. Mirbach mit Recht: „Wir ziehen aus diesem Vorgang die Lehre, daß jedem Menschen Ungenauigkeiten bei eidlichen Aussagen unterlaufen können. Für die zur Rechtsprechung berufenen Richter ergiebt sich auch aus diesem Falle die Mahnung, vorsichtig zu prüfen, ehe sie schwere Strafen wegen thatsächlich falscher Aussagen verhängen."

Die Unverletzlichkeit des Kaisers.

Zu dem Prozeß Dierl und Genossen schreibt die Frankf. Zeitung: Nach der Wiedergabe des Urteilsspruchs im Vorwärts bezeichnete Herr Brausewetter es als zweifellos, daß bei der Unverletzlichkeit des Kaisers „niemand gegen die Person des Kaisers etwas zu sagen hat und vor allen Dingen nichts Beleidigendes". Wenn der Vorwärts diesen Passus richtig citiert hat, so hat Herr Brausewetter sich in der Zeitrechnung um ein halbes Jahrhundert geirrt. Seit der Begründung des Verfassungsstaats muß sich auch der Monarch eine Kritik seiner Worte und Handlungen gefallen lassen, nur darf die Kritik freilich nicht beleidigend sein; andernfalls hätte man ja alle Aussprüche des Kaisers schweigend entgegenzunehmen. Solche vormärzlichen Auffassungen sind aber für die Beurteilung von Majestätsbeleidigungen nicht gleichgültig, ein Richter, der in ihnen lebt, der im vorigen Jahr noch nichts von der öffentlichen Meinung gewußt hat, ist recht wenig geeignet, in Prozessen mit politischem Beigeschmack klar zu urteilen. Und wenn man hinzunimmt, daß Herr Brausewetter gleich zu Beginn der Verhandlungen die behaupteten Beleidigungen als erwiesen ansah, also die vorgefaßte Meinung von der Schuld der Angeklagten unzweideutig zu erkennen gab, so verstärkt das nur unsere Anschauung, daß man besser gethan hätte im Interesse der Rechtsautorität, nicht gerade diese Kammer mit einem Prozeß von so politischem Gepräge zu betrauen. —

Die **Nationalliberalen klagen,** daß die ultramontane Presse nicht für Möller, sondern für Stimmenthaltung eintritt. Die Magdeburgische Zeitung wirft die Frage auf: Soll das die Antwort des Centrums sein auf die Aufforderung des Kaisers, daß das Volk sich endlich ermannen möge? Man wird sich dieses Verhalten merken müssen, wenn die Germania wieder so eifrig für Religion, Sitte und Ordnung eintritt. — Diese Aengstlichkeit ist rührend. —

Zur **Beseitigung des Wagenmangels** beabsichtigt nach der Kölnischen Zeitung Minister Thielen schon in nächster Zeit eine größere Anzahl offener und gedeckter Güterwagen zur Verdingung öffentlich auszuschreiben. —

* * *

Frankreich.

Die Ministerkrise ist heute insoweit vorgerückt, als Leon Bourgeois, der bekannte radikale Politiker, mit der Kabinettsbildung offiziell betraut wurde. Präsident Faure hat ihm die Mission der Kabinettsbildung angeboten, nachdem er mit Peytral, Lockroy und Cavaignac konferiert hatte. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

* Eine allgemeine Lohnbewegung planen die **Rohrleger** Berlins in Anbetracht der jetzt sehr günstigen Geschäftskonjunktur. Eine am Montag stattgehabte öffentliche Versammlung beschloß, das System der Werkstattdelegierten weiter auszudehnen; diese Delegierten sollen in einer demnächst anzuberaumenden Versammlung Bericht erstatten, auf Grund dessen die Forderungen für Lohnbewegung festgestellt werden sollen. — Die **Metalldrücker** Berlins waren am Mittwoch versammelt, um gegenüber einzelnen Werkstätten, die niedrige Löhne zahlen, Stellung zu nehmen. Die Versammelten klagten in erster Linie über die Gleichgültigkeit ihrer Kollegen, welche die Organisation stark schädige. Für den Fall eines partiellen Streiks sagte der Metallarbeiterverband den Streikenden seine Unterstützung zu. —

Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft.

Kaufmann Hermann Wroncker, der Inhaber des durch auffallend billige Preise und großen Zulauf bekannten Ladengeschäftes in der Hasengasse zu Frankfurt a. M. hatte eine Beleidigungsklage gegen zwei hier erscheinende Wochenblätter, die Kaufmännische Presse und die Sonne, angestrengt, in denen die geringen Lohnsätze und die übermäßige Arbeitszeit der Ladnerinnen des Wronckerschen Geschäfts scharfen Tadel erfuhren. In der Verhandlung sagten zwei „Lehrmädchen" aus, daß sie mit geringfügigen Gehaltsbezügen von 5—20 Mark monatlich (!) angestellt waren und täglich zwölf Stunden, manchmal auch noch länger, im Geschäft waren. Eine Verkäuferin, die schon ausgelernt hatte, als sie bei Wroncker eintrat, bekundet als Zeugin, im letzten Jahre monatlich 85—95 Mark Gehalt bezogen zu haben. Ihr Dienst habe mitunter bis 11 oder 12 Uhr nachts gedauert, an drei Tagen während der Inventur sogar bis eine halbe

Stunde nach Mitternacht. Der Anwalt des Klägers, Justizrat Dr. Caspari, beantragt eine Gefängnisstrafe gegen den Redakteur der Sonne, Nikolaus Nied, und eine Geldstrafe gegen den der Kaufmännischen Presse, Dr. Max Quarck. Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, der die Verteidigung führt, beantragt Freisprechung, welchem Antrage das Gericht unter Assessor v. Reinecks Vorsitz auch entspricht, da die Angaben der Artikel im wesentlichen als wahr erwiesen seien. Und da wundert sich die bürgerliche Gesellschaft über die Zunahme jener Mädchen, welche man so gern als „gefallen" bezeichnet. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Kaufmannslehrling Robert Grohmann hierselbst, unterschlug im August d. J. zuerst 10 Mark, die ihm ein Kunde zur Ablieferung an seinen Lehrherrn übergeben hatte, und ein zweites Mal 49 Mark, die er zur Post tragen sollte. Mit dem Gelde fuhr er nach Hamburg, verbrauchte einen Teil davon und stellte sich dann selbst. Der Gerichtshof erkannte wegen Untreue im Verein mit **Unterschlagung** auf 2 Monate Gefängnis, die jedoch für verbüßt erklärt wurden. — In nichtöffentlicher Sitzung wurden wegen **Kuppelei** verurteilt: 1. der Schmied Boleslaw Kasparowitsch, jetzt in Hamburg, früher hierselbst, zu drei Wochen Gefängnis; 2. seine Ehefrau Lina Kasparowitsch, ebendaselbst, zu 2 Monaten Gefängnis; 3. die unverehelichte Minna Kersten von hier, zu 10 Tagen Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. — Die bereits wiederholt vorbestrafte Aufwärterin Franziska Eckhardt, hierselbst, stahl im Sommer ds. Js. ihren Arbeitgeberinnen Wäsche und Kleidungsstücke von geringerem Werte und wurde wegen wiederholt rückfälligen **Diebstahls** mit 5 Monaten Gefängnis belegt. —

§ **Berlin.** (Eine Tasse im Werte von 10 Pfg. entwendet.) Ein achtzigjähriges Mütterchen, die im Jahre 1815 geborene Arbeiterehefrau Karoline Kahlow, schleppte sich gestern unter der Hilfe ihres um zehn Jahre jüngeren Ehemannes in den Anklageraum des Schöffengerichts. Die bis dahin unbescholtene Greisin hatte eines Tages auf dem Markte eine Tasse im Werte von 10 Pfg. entwendet. Mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden, sich der halb tauben Frau verständlich zu machen. Sie räumte die That ein. Der Gerichtshof nahm zu Gunsten der Angeklagten an, daß sie durch das Alter schon dermaßen geschwächt sei, daß sie für die That nicht verantwortlich gemacht werden könne. Sie wurde freigesprochen. —

Den Ehemann erstochen.

Erschütternd war die Leidensgeschichte einer unglücklichen Frau, die vor dem Schwurgerichte in Bonn stand, weil sie ihren Mann erstochen hatte. Es handelte sich um die 22jährige Witwe Eduard Fuchs aus Siegburg. In den 5 Jahren ihrer Ehe, aus der 4 Kinder hervorgingen, war sie andauernd von ihrem Manne, der auf dem Feuerwerks-Laboratorium beschäftigt wurde, in empörender Weise mißhandelt worden. Am 12. September d. J. kam Fuchs wie gewöhnlich abends angetrunken nach Hause und schlug seine Frau, die aus Besorgnis sich angekleidet zur Ruhe begeben hatte. Im weiteren Verlaufe der Mißhandlungen drang Fuchs mit einem Messer auf die Frau ein, worauf diese, wie sie heute ausführte, kaum ihrer Sinne mächtig, das Brotmesser ergriff und auf den Mann einstach. Der Stich drang durch eine Schlagader in die Lunge und Fuchs starb noch in derselben Nacht. Da die brutalen Mißhandlungen der Frau durch Zeugen vollauf bestätigt wurden, beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung der Angeklagten und die Geschworenen erkannten demgemäß. —

§ **München.** (Ein dreizehnjähriges Mädchen geschändet.) Ein Afrikaner, der in einem hiesigen Etablissement als Portier angestellt war, hatte unsittliche Angriffe auf ein 13jähriges Mädchen gemacht. Er wurde deshalb vom Landgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 1. November 1895.

— Die Sachsenschau schreibt: **Der Kampf um die Sitze im Gewerbegericht** wird von den Sozialdemokraten mit anerkennenswerter Rührigkeit, von den Arbeitgebern mit großer Lauheit geführt, so daß wir uns gar nicht wundern werden, wenn hier ein ähnliches Ergebnis wie in Frankfurt a. M. zu Tage gefördert wird. Wenn die Sozialdemokraten wüßten, wie groß die Gleichgültigkeit der Arbeitgeber in dieser Beziehung ist, würden sie über ihre eigenen Anstrengungen lachen. In einer Vorstadt haben sich erst so wenig Arbeitgeber in die Listen eintragen lassen, daß wir die Zahl nicht anzugeben wagen; kein Mensch würde es für möglich halten, und doch ist dem so." Von der „großen Lauheit" der Arbeitgeber sind wir völlig unterrichtet, haben auch noch gar keine „Anstrengungen" gemacht, Arbeitgeber zur Eintragung ihrer Namen zu veranlassen, im Gegenteil: die Sozialdemokraten lehnten es ab, eine Liste der Unternehmer aufzustellen. —

— Als die Volksstimme im Winter 1894 **das hier herrschende Elend** und die **Arbeitslosigkeit** konstatierte, als seitens der Arbeitslosen Zusammenkünfte veranstaltet wurden, da wollten die bürgerlichen Blätter diesen Notstand nicht anerkennen; wie auch im Stadtverordnetenkollegium gesagt wurde, daß die Arbeitslosigkeit im vergangenen Winter nicht so groß gewesen wäre. Jene Behauptungen finden jetzt eine Widerlegung durch die Magdeburgische Zeitung. Es heißt da: „Die Holzversorgungsgesellschaft für verschämte Arme wendet sich auch jetzt wieder an die Mitbürger unserer Stadt mit der Bitte um Unterstützung und Zuwendungen. Im vergangenen Jahre sind durch die Gesellschaft 600 Sack gehacktes Holz und etwa 2700 Centner Kohlen an Bedürftige verteilt worden; **doch war die Not so groß, daß verschiedene Gesuche nicht berücksichtigt werden konnten.**" Nun, wer hatte recht? Die „Hetzer" oder die Schönfärber? —

— **Was soll das werden?** In der letzten Sitzung des Agitationskomitees hielt Albert Schmidt einen einstündigen Vortrag über die wirtschaftliche Lage unter Berücksichtigung der Bestrebungen der Industriellen. Der Vortrag bezweckte die in den Versammlungen rednerisch tätigen Genossen (welche eingeladen und auch erschienen waren) auf die Gefahr, die den Arbeitern droht, aufmerksam zu machen. Wie treffend unsere Genossen die Situation überschaut haben, geht aus folgender, die bürgerliche Presse durchlaufenden Notiz hervor: „Ein Bund der Industriellen, der für ganz Deutschland gegründet worden sein soll, soll nun auch auf Sachsen ausgedehnt werden. Es hat sich ein Komitee gebildet, an dessen Spitze hiesige Industrielle stehen; dies hat die Aufgabe, in den großen Industriezentren Sachsens Bezirksabteilungen des Bundes im Anschluß an die Hauptabteilung in Berlin zu gründen. Als Aufgabe des Bundes wird der Kampf gegen das Agrarertum bezeichnet, Schutz der Handelsverträge. Er soll einen „Zusammenschluß der Industrie" gegen die Angriffe von Außen und die Zerrissenheit im Innern schaffen und sich in Preußen besonderer Gunst der Regierung erfreuen, obwohl er noch nicht einmal endgültig konstituiert ist." — Die organisierten Arbeiter dürften gut tun, diesen Bund nicht aus den Augen zu verlieren, denn der Schluß dürfte wohl nicht fehlgehen, daß sich diese Unternehmervereinigung zu einem Kampforgan gegen die Arbeiter ausbilden wird. —

— **Wegen Beleidigung der Magdeburger Richter** war der verantwortliche Redakteur des Hamburger Echo, Genosse Stenzel, angeklagt und freigesprochen. Die Beleidigung soll in einem Beilage-Artikel der Nr. 149 des Echos, der überschrieben war: „Das Kränlein Rührmichnichten", enthalten sein. Anknüpfend an die Berner Schlacht wurde erwähnt, daß die heutige Rechtsprechung in so vielen Fällen, ausgehend von der Unfehlbarkeit der Beamten, lediglich auf deren Zeugnis Gewicht lege und die entgegenstehenden Aussagen vielleicht vieler anderen Zeugen, die Nichtbeamten sind, für unglaubwürdig halte. Der Glaube an die absolute Zuverlässigkeit der Eide von Beamten, wie er leider beim Richterstande allgemein herrschend geworden sei, habe schon unsägliches Elend herbeigeführt. Der Artikel exemplifiziert auf die Staßfurt-Magdeburger Meineidsprozesse, deren Ausgang unseren Lesern bekannt ist. —

— Wie die Sachsenschau über den **Prozeß Dierl und Genossen** urteilt: „Der sozialdemokratischen Presse geht es nun hart an den Kragen. **Die Zeiten der Schonung sind vorbei** und der Staatsanwalt waltet als getreuer Wächter des Staates und seines Oberhauptes streng seines Amtes. Fast Tag für Tag fanden in der letzten Zeit Prozesse gegen sozialdemokratische Zeitungen statt und die Gerichte verhängten in den meisten Fällen strenge Strafen. Es ist gar nicht verwunderlich!" — Auch nicht ein Wort fügen wir diesem Geschreibsel zu. Unsere Genossen sollen Richter sein. —

— **Sozialdemokratische Arbeitersolidarität.** Das Stuttgarter ultramontane Deutsche Volksblatt schreibt: Für die Familien der im Essener Meineidsprozesse Verurteilten hat der Vorwärts 19 995 Mk. gesammelt. (Im ganzen wurden bis jetzt für die unschuldigen Opfer moderner Klassenjustiz ca. 36 000 Mk. gesammelt) An Opferwilligkeit übertrifft nun einmal die sozialdemokratische Partei alle übrigen. Wir glauben nicht, daß eine andere Partei in einem ähnlichen Falle so viel zusammengebracht hätte. Die fast 20 000 Mk. wären von den Genossen natürlich nicht gespendet worden, wenn man nicht weithin von der Unschuld der Verurteilten überzeugt wäre. Zum bloßen Demonstrieren gegen ein Urteil hätte man so viel Geld nicht übrig gehabt. —

— Auf **die Lage der ländlichen Dienstboten** wirft die Aufforderung eines Landrats ein grelles Licht. Die Ortsvorsteher werden gebeten, dafür zu sorgen, daß während des kommenden Winters dem ländlichen Gesinde für den Abend stets eine warme Stube von den Dienstherrschaften zum Aufenthalt eingeräumt wird. Im Frühjahr soll darüber berichtet werden, ob die ländlichen Dienstherrschaften dieser ihrer Pflicht in allen Fällen freiwillig nachgekommen sind, oder ob es eines behördlichen Eingreifens bedurft hat. — Wie schlimm müssen es diese armen geplagten Proletarier gehabt haben, wenn sich eine königliche preußische Behörde ihrer in einem solchen Erlaß annehmen muß. Hoffentlich wirkt nun auch die Aufforderung. —

— **Die Barbierherren** führen noch heute lebhaft Klage, daß sich einige Kollegen absolut den getroffenen Vereinbarungen nicht fügen wollen, am Sonntag nachmittag 2 Uhr die Geschäfte zu schließen. Im Interesse der Gehilfen und Lehrlinge ersuchen wir die Genossen, uns die Namen derjenigen Barbierherren bekannt zu geben, welche nach 2 Uhr die Geschäfte offen haben. Wollen einige Barbierherrn den Gehilfen und Lehrlingen das bißchen Sonntagsruhe nicht gewähren, muß es Aufgabe des Publikums sein, diesen Leuten die paar Stunden Sonntagsruhe zu erkämpfen. [F. P.]

— **Der ungetreue Arbeiter.** Der Eisendreher Otto Dabergotz war seit Anfang 1894 Kassierer der Hamburger Tischler-Krankenkasse, die in Eudenburg eine Filiale hatte. Von den eingezogenen Beträgen verbrauchte der Angeklagte 467 Mk. nach und nach für sich und machte sich dadurch der Untreue und Unterschlagung schuldig. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis. —

— Es erschien **Buch der Jugend.** Für die Kinder des Proletariats herausgegeben von Emma Adler. Auf allen Parteitagen, in der Presse wie aus den Reihen der Parteigenossen heraus ertönt seit Jahren der Ruf nach einem guten Buch für die heranwachsende Arbeiter-Jugend. Herausgeberin und Verlag haben sich bemüht, ein solches der jungen deutschen Proletarierwelt auf den Weihnachtstisch zu legen — ein Buch, das nicht nur den Durst nach Wissen und Unterhaltung stillen soll, sondern das in seinem ganzen Inhalt auch vom Geiste der Liebe und Freiheit durchtränkt ist, zu der wir unsere Jugend erziehen wollen. Das Buch der Jugend (in Prachtband geb. 2 Mark, Verlag des Vorwärts) kann durch die Geschäftsstelle der Volksstimme bezogen werden. —

— Die **Schaffner der Trambahn** sind erneut angewiesen, die Verunreinigung der Wagen durch Passagiere zu verhindern; ganz besonders ist das Ausspucken in den Wagen verboten. —

— Im **Verkehrsinteresse** ist eine Polizei-Verordnung erlassen worden, welche sagt: „Die Straßen Schuhbrücke und Tischlerbrücke dürfen nur in der Richtung von Norden nach Süden befahren werdend, während das Befahren der Straße Schwibbogen nur in umgekehrter Richtung, von Süden nach Norden, gestattet ist." —

— In der **städtischen Krankenanstalt** fanden Aufnahme: die unverehelichte Anna K., die sich mit heißem Wasser den linken Fuß verbrannt hatte; die unverehelichte Bertha H., die bei der Arbeit mit einer Last Flaschen hingefallen war, wobei sie sich durch die Scherben eine Schnittwunde an der rechten Hand beigebracht hatte, und der 14jährige Knabe Fritz B., der vor einiger Zeit beim Turnen gefallen war, wodurch sich eine Beinhautentzündung am linken Unterschenkel gebildet hatte. —

„Die Spareinlagen der arbeitenden Klassen"

— so lesen wir in bürgerlichen Blättern — „haben sich, wie erfreulicherweise konstatiert werden kann, seit dem Erlaß der Arbeiter-Versicherungsgesetze nicht vermindert, sondern vermehrt. Man kann wohl annehmen, daß die Spargroschen der Arbeiter früher wesentlich dem Zwecke

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Im Exil.

5] Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Das tolle Jagen dieser sprudelnden, gleichsam von fieberhafter Leidenschaft beseuerten Wasser erinnerte René an das stürmische Jahr, das hinter ihm lag. Von der Höhe der alten Bastionen hatte er eine große dunkelblaue Fläche bewundert, auf der Segelboote gleich Vögeln mit riesigen Flügeln dahinglitten. Dann erblickte er um die Zeit des Sonnenunterganges in weiter, weiter Ferne seltsam gestaltete Wolken. Aber nein, Wolken konnten ja nicht so blendend weiß, so scharfumrissen sein. Nachdem er sich anfänglich darüber gewundert hatte, daß sie weder Gestalt noch Richtung veränderten, erkannte er endlich, daß es die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Mont-Blanc waren.

René ahnte nun, daß die Natur seine Trösterin werden würde. Aber als er dieses irdische Feenreich nicht mehr erblicken konnte, weil die Schatten der Nacht es verhüllten, als er sich wieder in der Oede seines Hotelzimmers befand, in dem niemand und nichts, nicht einmal ein Brief ihn erwartete, als er traurig darum dachte, wie lange er von den Gedanken seiner Lieben und sie von den seinigen etwas erführen, fühlte er sich so einsam, so verloren unter all den gleichgültigen Menschen, daß er sich vor seinen düsteren Gedanken in das Reich des Traumgottes flüchtete.

Am Morgen des dritten Tages herrschte in seinem Zimmer trübes Licht, als er erwachte. Der Regen schlug an die Fensterscheiben. Schwere Wolken berührten fast die Dächer der Häuser. Ein Meer von grauen Nebeln verhüllte die Sonne, den See und die Berge. Von dem düsteren Himmel regnete es Traurigkeit. Traurigkeit stieg auch von dem schmutzigen, aufgeweichten Erdreich auf. René, der wie ein Gefangener in seinem Zimmer saß und noch immer keine Nachrichten aus Frankreich hatte, fing an, auf- und abzugehen und dabei an seine Zukunft zu denken.

Er kam sich vor wie ein Mann, der infolge eines Fehltritts in einen Abgrund gestürzt ist, sich, noch betäubt von dem Fall, aufrafft, sich befühlt, um sich zu vergewissern, daß er nichts gebrochen hat und dann nach einem Mittel, um wieder in die Höhe zu kommen, sich umsieht.

Welche Wechselfälle in jenem Leben jenem einem Jahre! Er sah sich wieder in Paris, in dem Arbeitszimmer, das seine Eltern ihm ganz in ihrer Nähe, in der Rue d'Assas, eingerichtet hatten. Es lag ein wenig hoch — zweifellos — im fünften Stock, aber es hatte eine so schöne Aussicht auf die schattigen Anlagen des Luxembourg, auf das Pantheon, das bei Sonnenuntergang von einer flammendroten Aureole umgeben erschien, auf ein riesiges Häusergewirr, das sich bis fern zum Horizont hinzog! O, welche köstlichen Träume hatte er hier geträumt! Hier plauderte er mit seinen auserlesenen Freunden über alles denkbare. Was für ernste und tolle Diskussionen hatten sie hier, oft von Lachen unterbrochen, gehört.

Als Doktor der Rechte, im Alter von zweiundzwanzig Jahren, trat er mit glänzenden Zeugnissen ausgerüstet sicheren, siegesgewissen Schrittes in die Laufbahn, die er sich gewählt hatte. Seine Kameraden, seine Lehrer erwarteten viel von ihm. Er führte einige Prozesse, beschäftigte sich aber am liebsten mit Schriftstellerei. Mehr zum Studium als zum Auftreten in der Oeffentlichkeit geschaffen, mehr geneigt, mit seinen Büchern als mit den Menschen zu leben, wollte er sich in der juristischen Wissenschaft einen Namen machen. Er hatte bereits in Zeitschriften Artikel veröffentlicht, die Aufsehen erregten. Schon konnte er seinen Eltern die Opfer zurückerstatten, die sie sich auferlegt hatten, um ihn vorwärts zu bringen. Er war ihre Hoffnung und ihr Stolz. Und er schritt so fröhlich, mit lachendem Munde, Lebenslust im Herzen, ins Leben hinein. Wie lag die Zukunft so rosig vor ihm, wie war der Himmel so blau!

Da mit einmal ein Donnerschlag. Der Krieg wurde erklärt. Frankreich wird besiegt, der Feind überschwemmt das Land. Düstere Trauer liegt über Paris; in den Straßen bricht der Zorn des Volkes los; die Begeisterung reißt die Jugend fort. Sollte er mit gekreuzten Armen zusehen, während andere kämpften und starben? Freilich war er vom Militärdienst befreit, da er beim Los eine gute Nummer gezogen. Außerdem verabscheute er infolgedessen das Soldatenhandwerk. Er wußte nicht einmal mit einem Gewehr umzugehen. Was schon!

Er schob seine Pflicht und stellte sich für die Dauer des Feldzugs zur Verfügung.

René sah sich plötzlich durch die Zaubermacht der Erinnerung an den Vorabend seiner Abreise zur Armee versetzt. Er hatte damals einen Brief geschrieben, in dem er für den Fall eines Unglücks seinen besten Freunden seine wertvollsten Habseligkeiten vermachte: einige Bücher und zwei oder drei Kupferstiche. In einer Schublade verbarg er dieses „Testament". Dann ging er zur Ruhe, und seine Mutter wachte an seinem Bette wie zu der Zeit, als er noch klein war. Sie weinte, und er tröstete sie, versprach ihr, vorsichtig zu sein, sich nicht verwunden zu lassen und bald zurückzukehren. Die schönsten Versprechen verhinderten aber nicht, daß seine Mutter untröstlich schluchzte. Arme Mutter! War es eine geheime Ahnung, daß an diesem Abend für sie und ihren Sohn eine unglückliche Zeit von nicht nachlassendem Kummer und Mißglück begann?

Vom nächsten Tage an war er von einem wahren Wirbelwind der Ereignisse erfaßt, bald hierhin, bald dorthin getrieben, wie ein Blatt im Sturme. Märsche und Gegenmärsche folgten einander, ein beständiges Fieber, das mit Anfällen von Unwillen und Hoffnung wechselte, erfaßte alles, eine Armee ergab sich nach der anderen, das Kaiserreich erhielt den Todesstoß, die Republik wurde proklamiert, die Republik, die er so glühend herbeigewünscht hatte und nun mit Jubel begrüßte als das Morgenrot einer Aera der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Siege für alle Bürger. — Dann kamen die Enttäuschungen, die Bitternisse. Paris wurde belagert, ausgehungert, die Erbitterung wuchs überall. Dazu alle möglichen Maßnahmen, bei denen man nicht von der Stelle kam, die lächerlichen Ausfälle, die Generäle, die ihren Ehrgeiz auf eine „anständige Verteidigung" beschränkten, die dem Volke stets mit Mißtrauen begegneten und es mehr fürchteten als den fremden Feind. Dann kamen die langen Nächte auf Wachtposten, in denen die Hände vor Kälte erstarrten, die Nächte, die bei dem häßlichen Lazarettgeruch, dem Stöhnen der Verwundeten, unter der dumpfen, keinen Augenblick aufhörenden Begleitung des Kononendonners, während die Granaten auf das Viertel, in dem seine Eltern wohnten, fortwährend herniederprasselten, so entsetzlich lang schienen. Und schließlich die Kapitulation. Die Wut über die Niederlage, noch verdoppelt durch die Ueberzeugung, daß es nur der Energielosigkeit auf der einen und des Verrats auf der anderen Seite bedurfte, um eine so unerhörte Summe von Heroismus und Aufopferung ganz wirkungs- und nutzlos zu machen. (Forts. folgt.)

dienten, in Zeiten der Krankheit eines Arbeiters oder beim Unfall desselben einen Notgroschen als Rückhalt zu haben, desgleichen für die Zeit des Alters oder der Invalidität. Die Arbeiter-Versicherungsgesetze helfen nun den Arbeiterfamilien über das Schlimmste dieser Sorgen hinweg. Der Sparsinn scheint aber vielfach dadurch vorteilhaft angeregt zu werden, wenn die der Zwangsversicherung Unterstellten wissen, daß ihre Ersparnisse nicht mehr bei Erkrankungen, Unfällen 2c. aufgezehrt werden, sondern zur Besserung ihrer Lage verwendet werden können." Es ist ein alter Schwindel, der in dem Bemühen bürgerlicher Blätter offenbar wird, aus dem Anwachsen der Sparkasseneinlagen an und für sich zu folgern, daß die Arbeiter imstande sind, mehr zu sparen, und das der „pädogogische Wert" der Versicherungsgesetze darin bestehe, den Sparsinn der Arbeiter anzuregen. Das Anwachsen der Spareinlagen ist hauptsächlich zurückzuführen auf das Anwachsen der Krankenkassenbestände, die zum weitaus größten Teile bei Sparkassen belegt werden. Weiter darauf, daß mehr und mehr die besitzendenden bürgerlichen Kreise ihr Geld den Sparkassen anvertrauen, statt es in gewagte Unternehmungen zu stecken. Nach obiger Notiz sollte man glauben, die Kranken- und Invaliditäts- und Altersversicherung koste den Arbeitern nichts. Sie müssen aber bekanntlich ihre Beiträge dazu leisten. Bei der Krankenversicherung sind es zum weitaus größten Teile ihre Gelder, mit denen sie unterstützt werden. Wenn der Arbeiter über das, was er an Versicherungsbeiträgen zu leisten hat, noch sparen will, so kann er das in der Regel nur auf Kosten seiner und seiner Familie Lebenshaltung. Will er dieselbe verbessern, will er ausreichende Nahrung, Kleidung und Wohnung haben, so muß er ausgeben, was er verdient. Bringt er wirklich, um sich die Miete und die Mittel zur Begleichung sonstiger periodischer Verbindlichkeiten zu sichern, zeitweilig etwas auf die Sparkasse, so ist das doch wahrhaftig kein „Sparen" zu nennen. Man fälsche doch nicht in solch plumper Weise den Begriff. Die Masse der Arbeiter kann heute weniger denn je zuvor ans „Sparen" denken.

* * *

Dessau. (Unterschlagung) Wie das Volksblatt für Anhalt feststellt, hat der Schriftsetzer Schöps, früherer Expedient dieses Blattes 267 Mk. 95 Pf. veruntreut. Ein netter Junge! —

Naumburg. (Die Würfelautomaten.) Die Frage, ob die Aufstellung von Würfelautomaten strafbar sei, ist heute von der Strafkammer bejahend entschieden worden. Der Gastwirt Munkelt wurde wegen jener Verfehlung zu 5 Mark, im Nichtzahlungsfalle 1 Tag Haft bestraft. —

Weißenfels. (Menschen verunglückt.) In der Grube „Paul" bei Theißen fand heute morgen eine Kesselexplosion in dem Maschinenhause statt. Der Obersteiger Kruse wurde getötet; zwei Heizer wurden sehr schwer verbrüht. —

Auch eine Boykotterklärung.

Das Schöffengericht Gera sprach den Redakteur der sozialdemokratischen Reußischen Tribüne von der Anklage, durch eine Boykotterklärung groben Unfug verübt zu haben, frei. Das Schöffengericht nahm an, daß durch die Notiz, das Trempertsche Lokal sei nach wie vor für die „Genossen" gesperrt, die öffentliche Ordnung keineswegs gestört worden sei. **Die Aufforderung im sozialdemokratischen Blatte sei überhaupt nicht an die Oeffentlichkeit gerichtet gewesen.** Zur Verübung groben Unfugs sei es jedoch erforderlich, daß das große Publikum belästigt werde. Außerdem sei es sehr zweifelhaft, ob durch die Presse grober Unfug verübt werden könne. Das Schöffengericht hat sich bei seiner Entscheidung im wesentlichen an eine Entscheidung des Oberlandesgerichts Jena angelehnt. Wenn auch daß Reichsgericht in einer ähnlichen Sache gegenteiliger Ansicht gewesen sei, so brauche doch nicht angenommen zu werden, daß die Ansicht des Reichsgerichts die richtige gewesen ist. — Und damit vergleiche man das wider die Magdeburger Genossen gefällte Urteil. **Recht muß Recht bleiben.** —

* * *

Leipzig. (Der Kopf vom Rumpfe getrennt.) Der Zugführer Zennert wurde von einer Rangiermaschine, deren Herankommen er nicht bemerkt hatte, erfaßt und überfahren. Der Unglückliche, dem der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde, hinterläßt vier Kinder. —

Militärische Nachrichten.

Gehorsamsverweigerung.

Ueber einen merkwürdigen Fall von Gehorsamsverweigerung ist der höheren Militärbehörde einem Lokalblatte zufolge Bericht erstattet worden. Bei der zweiten Kompanie des Infanterie-Bataillons zu Insterburg wurde kürzlich ein Rekrut namens Trott, Sohn eines Besitzers aus dem Goldaper Kreise, eingestellt, der sich zunächst alle Mühe gab, seine dienstlichen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Am letzten Sonnabend aber weigerte er sich entschieden, Dienst zu thun, indem er erklärte, er sei „Adventist vom siebenten Tage", feiere also nicht den Sonntag, sondern den Sonnabend von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und wolle lieber sterben, als am Ruhetage des Herrn arbeiten; ferner verweigert Trott die Leistung des Fahneneides, indem er sich auf die Bibelstelle beruft: „Eure Rede sei ja, ja, nein, nein 2c." Da alle Belehrungen seitens seiner Vorgesetzten nichts fruchteten, wurde Trott in Untersuchungshaft genommen und die höhere Militärbehörde von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt. Es wird — vorausgesetzt, daß der Fall richtig dargestellt ist — darauf ankommen, die Schonung der religiösen Ueberzeugungen des Verhafteten mit den Anforderungen des Dienstes auszugleichen. Auf die Entscheidung der höheren Militärbehörde darf man bei dem grundsätzlichen Interesse, welches der Fall bietet, gespannt sein. —

Ungarn. (Soldatenmißhandlung.) Die Gazeta Pokucka schreibt: Ueber den Platz von Kolomea, wo Tausende von Menschen sich befanden, marschierte eine Abteilung des dort stationierten Infanterie-Regiments Nr. 24. Auf Befehl „Habt Acht!" — „Abteilung rechts schaut!" leistete der Zug die übliche Ehrenbezeugung einem vorübergehenden Offizier. Die Abteilung, die zufälligerweise aus lauter Rekruten bestand, vollführte das Kommando so gut, als sie es nach dreiwöchentlicher Ausbildung kennen lernte. Nur einer der Soldaten befriedigte den zur Seite marschierenden Unteroffizier nicht; anstatt nun diesem, namens Wasyl, eine Belehrung zu erteilen, versetzte er ihm einen Schlag, und Wasyl fiel „im Dienste des Vaterrlandes". Die herbeigeeilten Aerzte vermochten zwar den gefallenen Vaterlandsverteidiger zum Bewußtsein zu bringen, aber zur selben Zeit, wo wir diese Zeilen niederschreiben, kämpft er mit dem Tode. —

Partei-Nachrichten.

Die **Parteigenossen der Reichshauptstadt** werden im Vorwärts zur Agitation für die Kommunalwahlen aufgefordert. In vierzehn Wahlbezirken sind Kandidaten aufgestellt worden. Die Wahl findet am 8. November statt. —

Bestrafungen, Verfolgungen 2c.

Reichstagsabgeordneter Schultze-Königsberg ist in Berlin von der Anklage **freigesprochen** worden, in einer Volksversammlung in Köpenick bei Berlin zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt zu haben. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt. —

Parlamentarische Nachrichten.

Der **Bundesrat** nahm den Antrag betreffend die Feststellung des Ruhegehalts der Reichsbeamten an. — Die **Privatstrafklagen** sollen in der Justiznovelle, welche dem Reichstag wiederum vorgelegt werden wird, eine Erweiterung erfahren. Während das System dieser Klagen bisher nur für Beleidigungen und leichte Körperverletzungen gilt, soll es fortan dem Verletzten möglich sein, in einer Anzahl weiterer Fälle, bei denen das öffentliche Interesse mehr in den Hintergrund tritt, zum Beispiel in den Fällen des Hausfriedensbruchs, der erheblichen Körperverletzungen, auch ohne Dazwischentreten der Staatsanwaltschaft die Hilfe der Strafgerichte nachzusuchen. Jeder Abbruch, der dem Anklagemonopol der Staatsanwaltschaft geschieht, ist willkommen zu heißen. —

Neueste Nachrichten.

Berlin. In der Druckerei des Ahlwardtschen Blattes sind vier der besten Setzer, darunter einer, welcher fast zwanzig Jahre im Dienste Dr. Böckels stand, ausgetreten, weil sie Löhnung nicht erhalten konnten. —

Diedenhofen. Der Reichstagsabgeordnete Pfarrer Neumann ist heute gestorben. —

Gera. Der Lehrling einer hiesigen mechanischen Weberei ist mit 500 Mark bar und 1500 Mark Wechseln, die er von der Post erhoben hatte, flüchtig geworden, nachdem er einen 13½ jährigen Schulknaben zur Flucht überredet hatte, der vor der Abreise bei einem Kaufmann eingebrochen war und die Ladenkasse geplündert hatte —

Langensalza. Hier wurde aus bis jetzt unbekannten Gründen die Sonntagsnummer der Thüringer Tribüne beschlagnahmt —

Mainz. Die Strafkammer des hiesiger Landgerichts verurteilte heute den Tischler Weilen in Worms wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis. Er hatte sich in einer Fachgewerbe-Versammlung über das von dem Kaiser gebrauchte Wort „Rotte" geäußert. —

Mainz. Beim Beirangieren eines zweiten Packwagens wurde im Centralbahnhof einem in der Wagenthür des Packwagens stehenden Bahnbediensteten der Kopf zerquetscht —

Rendsburg. Aus der hiesigen Strafanstalt entwichen am Mittwoch abend zwei Verbrecher. Trotz sofortiger Verfolgung und mehrerer von der Militärwache auf die Fliehenden abgegebener Schüsse entkamen diese in der Dunkelheit. —

Stuttgart. Der Hospitalpfleger Rommel in Schorndorf wurde wegen Unterschlagung von 49 000 Mark städtischer Gelder verhaftet. —

Trier. Ein Raubmordversuch wurde hier an einem Rekruten verübt; man fand denselben auf dem Abort der ganzen Barschaft beraubt und lebensgefährlich verletzt vor. —

* * *

Athen. In Corfu wurde gestern ein heftiger Erdstoß verspürt, der jedoch keinen Schaden verursachte. Hammerstein ist nicht verletzt. —

Paris. Nach Wolffs ietegraph.schem Bureau ist das Kabinett gebildet. Die Besetzung ist folgende: Bourgeois Inneres und Ministerpräsident, Ricard Justiz und Kultus. Cavaignac Krieg, Lockroy Marine, Berthelot Unterricht, Doumer Finenzen, Guyot-Dessaigne Arbeiten Mesureur Handel, Combes Kolonien. Die Ministerien des Auswärtigen und für Ackerbau sind noch zu besetzen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen 2c.

Eine schwachbesuchte **Holzarbeiterversammlung** tagte am Sonntag in Grafs Garten. Das Referat, über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, hatte der Reichstagsabgeordnete W. Klees übernommen. Er erklärte zunächst den Uebergang vom Klein- zum Großbetrieb, verwies auf die im steten Steigen begriffene Arbeitslosigkeit infolge Zunahme der technischen Arbeitskräfte, die Ausbeutung der Arbeiter durch Teilarbeit und Ausspielen derselben gegeneinander bei Accordarbeiten. Redner kritisierte die Herzlosigkeit des Kapitals in seiner Profitwut unter Berücksichtigung der denselben im Gesetz gewährleisteten Rechte, welchen der einzelne Arbeiter fast schutzlos gegenübersteht. Er ermahnte zum festen Zusammenschluß aller Arbeiter als einzige aber beste Waffen, um sich einen Schutz gegen gänzliche Vernichtung seiner Existenz zu erkämpfen. In der vom Referenten erwähnten Agitation zum Beitritt der Organisationen entstand eine Diskussion. Das Referat wurde sehr beifällig aufgenommen, was die einstimmige Annahme folgender Resolution beweist:

> Die heutige öffentliche Holzarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Reichstags-Abg. Klees, einverstanden und verspricht, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen resp. für Beitritt zu der Organisation zu agitieren.

Zum zweiten Punkt wies der Kollege Bartels auf die bevorstehenden Wahlen zum Gewerbegericht hin. Er erläuterte einige wichtige Punkte betreffs der Wahl, sowie den Wert bei richtiger Einreichung und Vertretung durch tüchtige Kräfte bei gewerblichen Streitigkeiten. Nach Erledigung einiger unwichtiger Punkte unter Verschiedenes wurde die Versammlung geschlossen. [W. B.]

Eine öffentliche Versammlung aller im **graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen** tagte am Mittwoch abend bei Grothum, Kl. Klosterstraße. Nach Konstituierung eines Bureaus, bestehend aus den Genossen Apitz als erster, Weber als zweiter Vorsitzender und John als Schriftführer, begrüßte der Vorsitzende die ziemlich gut besuchte Versammlung, hoffend, daß bei den Verhandlungen für alle Teile im Berufe etwas Ersprießliches zu stande kommen möge, und erteilte dann dem Referenten Genossen Alb. Schmidt zu seinem Vortrage: „Die gewerkschaftliche Organisation und wozu führt der Indifferentismus" das Wort. Genosse Schmidt entledigte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit der Versammelten. Die sich dem Vortrage anschließende Diskussion war sehr kurz, hingegen dehnte sich der nächste Punkt: Verschiedenes etwas weiter aus. Es wurde gewünscht, daß die in dem graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiterinnen sich organisieren sollten. Während Steindrucker und Buchbinder die Arbeiterinnen in ihre Organisationen aufnehmen, gestatte eine solche Aufnahme das Statut des Buchdruckerverbandes nicht. Die Notwendigkeit der Organisation wurde von allen Seiten anerkannt, von einer Seite jedoch etwas pessimistisch betrachtet. Schließlich nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Der Zweck der Einberufung einer Versammlung aller graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen soll sein, diese Arbeiter durch Vorträge auf die soziale und wirtschaftliche Lage aufmerksam zu machen. Deshalb begrüßen die Versammelten die Veranstaltung solcher Vorträge mit Freuden und erwarten, daß für diese Versammlungen alle graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen kräftig agitieren." Mit der Einberufung der nächsten Versammlung wurde Genosse Apitz beauftragt. —

Verein Graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen (Zahlstelle Magdeburg). Sonnabend, den 2. November, Senefelderfeier im „Weißen Hirsch", Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2. —

Verband der Sattler und Tapezierer. Sonntag, den 3 Novbr., nachmittags 4 Uhr, Tanzkränzchen in Grafs Garten, Schrotestraße 1. —

Vereinigung Deutscher Schmiede, Zahlstelle Magdeburg. Sonnabend, den 2. November, abends 8 Uhr, im Lokale der Centralherberge, Kl. Klosterstraße 15/16, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Genossen Richard Rüsch über „Klassenbildung und ihre Wirkung auf die Gewerkschaftsbewegung". —

Groß-Ottersleben. Am Sonnabend, den 2. November, abends 8 Uhr, findet die laufende Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle des Central-Verbandes der Maurer Deutschlands im Lokale des Herrn Friedrich Strumpf statt.

Sonnabend, 2. November:

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Deutschen Wagenbauer. Filiale Fermersleben. Abends 8 Uhr General-Versammlung bei A. Lausch.

Unterstützungsverein Deutscher Tabakarbeiter. Abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Faßlochsberg 9.

Verband der Deutschen Buchdrucker. Vereinsabend im „Granatsplitter," Knochenhauerufer straße.

Verband deutscher Buchbinder. Versammlung in Richards Restaurant, Katzensprung 8 – 9.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Filiale Magdeburg.) Versammlung im „Bürgerhaus", Stephansbrücke.

Montag, den 4. November:

Freie Gemeinde Buckau. Gemeinde-Versammlung abends 8½ Uhr bei Bethge.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Filiale Sudenburg). Versammlung abends 8 Uhr in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstr. 28.

Vortragsabende.

(Die Redaktion ersucht um rechtzeitige Bekanntgabe der Vorträge.)

Ueber **Die Entwicklung der Rechtsbegriffe** spricht Abg Klees am Sonnabend, den 2. November, abends 9 Uhr, im Bürgerhaus, Stephansbrücke, in einer Versammlung des Vereins aller im Handels- und Expeditionsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter. —

Briefkasten.

(Sprechstunde der Redaktion 11—1 Uhr.)

W. H. Lieber H. Nachdem uns bereits ein kurzer Bericht über die Versammlung des I. Wahlbezirks zugegangen war, haben wir Ihren Bericht zurückgelegt, dem wir noch entnehmen, daß ein Teil der Innungs-Schiedsgerichte nicht in Funktion getreten ist, und die Interessenten aufgefordert werden, sich beschwerdeführend an die der Innung vorgesetzte Behörde zu wenden. — **H. F., Gr.-Ottersleben.** Senden Sie das Statut ein; wir können Ihre Frage nicht eher beantworten. — **B.** Ich habe unterlassen, die Anzeige, den Arbeitsnachweis betreffend, aufzugeben. Sie entschuldigen das Versehen **S. — R.** Ist selbstverständlich ein Druckfehler; lies Majestät statt Mazestät. — **Z** Eingesandt für Landboten zurückgestellt. — **P. R.** Der Oberarzt der Irrenanstalt zu Dalldorf soll von der Versendung der Leichenteile Kenntnis haben; weiteres wissen wir auch nicht. — **H. L.** Wegen schwacher Beteiligung. —

Deutsche Herren-Moden, Magdeburg Breiteweg 149 vis-à-vis dem Alten Markt

empfehlen

Hohenzollern-Mäntel von 20.00, 23.00, 28.00, 32.00, 36.00, 42.00—50.00 Mk.

Paletots von 12.00, 15.00, 18.00, 21.00, 24.00, 30 00, 35.00—45.00 Mk.

1860

Anzüge, Joppen und Schlafröcke in größter Auswahl zu billigsten, festen Preisen.

160 Breiteweg 160.

Selmar Dessauer

Breiteweg **160** Magdeburg Breiteweg **160.**

Herren-Winterüberzieher
Double und Eskimo **8** Mk., **10** Mk. bis **25** Mk.

Herren-Winterüberzieher
Flaconee und Montaanec **18** Mk., **20** Mk bis **40** Mk.

Herren-Hohenzollern-Mäntel
Prima Satin **12** Mk., **18** Mk b. **39** Mk.

Herren-Pelerinen-Mäntel
extra weite Pelerine **15** Mk, **22** Mk bis **44** Mk

Herren-Schlafröcke m. Besatz
Ratine, Velour 2c **8½** Mk, **12** Mk bis **27** Mk.

Jagd- u. Comptoir-Joppen
feine Modefarben mit Futter **5** Mk., **8** Mk bis **13** Mk

Herren-Jackett-Anzüge
Velour, Kammgarn. **10** Mk., **18** Mk. bis **36** Mk.

Herren-Jackett-Anzüge
Cheviot u. Diagonal, **15** Mk., **20** Mk. bis **36** Mk

Herren-Rock-Anzüge
Kammgarn u. Satin, **17½** Mk., **21** Mk. bis **35** Mk.

Herren-Gehrock-Anzüge
(Trau-Anzüge) **21** Mk., **24** Mk bis **42** Mk

Herren-Cheviot- und Buckskin Jacketts von **5** Mk.
Herren Buckskin- und Kammgarn-Hosen 2,50 Mk, **4** Mk **6** Mk. bis **12** Mk
Röcke 10 Mk. **Westen 2** Mk.
Fracks 18 Mk.
Kellnerjacken 4 bis **10** Mk

Jüngl.-Winter-Ueberzieher
mit Lamafutter, neueste Farben, **7** Mk. bis **15** Mk

Jüngl.-Hohenzoll.-Mäntel
Satin und Loden. **5** Mk, **8** Mk. bis **16** Mk

Knaben-Anzüge
aparte Neuheiten, **2** Mk, **3** Mk., **4** Mk. bis **10** Mk

Jünglings-Anzüge
I. und II reihig, schwere Qualität, **5** Mk., **7** Mk bis **14** Mk.

Knaben Winter-Paletots **1** Mk **75** Pf bis **4** Mk
Knaben-Pelerinen-Mäntel **2** Mk. **90** Pf. bis **6** Mk
Knaben-Militär-Mäntel **4** Mk. **75** Pf bis **10** Mk.
bis zu den feinsten Qualitäten.

Arbeiter-Anzüge: Lederhosen, Zwirnhosen, Monteur-Hosen und Jacketts.
Derbe Zwirnhosen **1** Mk. **50** Pf Halblederhosen **1¾** Mk. Echte Hamburger Lederhosen **5** Mk

Großes Stoff-Lager feinster Neuheiten, deutscher u. englischer Fabrikate.
Anfertigung nach Maß unter Leitung bewährter Zuschneider.
Garantie für hochelegantes Passen, sauberste Verarbeitung. Außergewöhnlich billige Preise.

Feste Preise. Grösste Auswahl.

Billig! **Schuhwaren** Billig!

Winterstiefel in grosser Auswahl.
Filzschuhe von 55 Pfg. an.
Pantoffeln von 50 Pfg. an
sowie alle Lederwaren gut und preiswert bei 1862

Kleinefeld's

Buckau, Schönebeckerstr. 98. Neustadt, Breiteweg 30

1853
Billige Schuhwaren!

Umzugshalber gänzlicher Ausverkauf aller Schuh- und Filzwaren zu Fabrikpreis.

A. Schulze, Rogätzerstraße 55.

Arbeiter! 1812

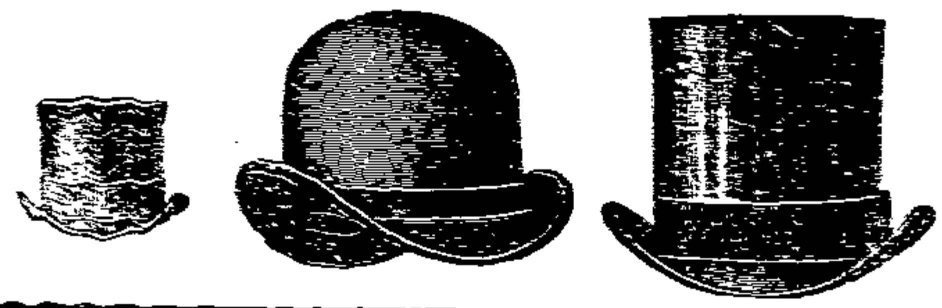
Wenn Ihr gut und billig kaufen wollt, kauft Euere Hüte und Mützen nur im

Strassburger Hutbazar

Breiteweg Nr. 134
Ecke Dreiengelstraße.

Steife und weiche Filzhüte für Herren 2.00–2.80 Mk.
Knaben-Hüte in Filz 1.50 Mk.
Herren- und Knaben-Mützen von 40 Pf. bis 1.50 Mk.

10 Geschäfte in allen großen Städten Deutschlands.



Breite Weg Nr. 120. Neue Neustadt. Gegenüber der Ankerstr.

Schuhe u. Stiefel

in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder
Nur solide Ware. Billigste Preise.

1530
H. Reichardt,

Reparaturen schnell und billig.

Breiteweg 120, gegenüber der Ankerstr.

Am Sonnabend, den 2. November, abends 9 Uhr im **„Bürgerhaus"**, Stephansbrücke Nr. 58

Versammlung des Vereins aller im Handels- und Speditionsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter

Tages-Ordnung:
1. [illegible] 2. [illegible]

[illegible]

1155 **Der Vorstand.**

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert) Thatsächl. von Jed. in 1 Stunde nach d. vorzügl. Schule = ohne Lehrer u. ohne Notenkenntnisse = erlernb. Größe 56×36 cm. 22 Saiten. hochfein u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll. (Prachtinstrument.) Preis nur Mk 6 – mit Schule u. allem Zubehör. Umtausch gestattet. Garantieschein wird beigefügt. **O. C. F. Miether.** Hannov. Harmonika- u. Musikinstr.-Fabrik in **Hannover II**, Steinthorfeldstr. 19.
NB. Allen meinen Bestellern gebe noch 1 ll. Musikinstr. **umsonst**, nur damit Sie sich von der Güte u. Preiswürdigkeit meiner Fabrikate überzeugen sollen. T. D

Hermann Bruns

1422 Eisenwarenhandlung

Buckau, Schönebeckerstr. 114.
Billigste Bezugsquelle für
Kanonenöfen u. Ofenrohr etc.

1602

versende eine gut gearbeitete **Conzert-Zugharmonika** mit prachtvollem Orgelton, 10 Tasten, offener Nickelklaviatur, 50 starken Stimmen, dreifachen 2faltigem Doppelbalg, Balgfalten mit vernickelten Stahlblechschutzecken, zwei Registern und Doppelbässe zu 5 Mark 50 Pfg. Dieselbe Harmonika mit drei Registern und 70 starken Orgelstimmen zu dem billigen Preis von 8 Mk. Meinen neuen prachtvollen bunt illustrierten Katalog versende ich an jedermann umsonst und portofrei. Eine Schule zum Selbsterlernen mit Tänzen, Märschen und Liedern gebe zur Harmonika gratis.

---

12 Stück halbjährige Schweine sind zu verkaufen Kaiserstraße 45 554

Billiger als jede Konkurrenz u. auswärtige Versandgeschäfte!

Bettfedern, Daunen, Betten, Ausstattungen!

Bettfedern à Pfd. 50, 75 Pf, 1 00 M. Weiße [illegible] à Pfd. 1 25 1 50 M. Daunige [illegible] à Pfd. 1.75, 2 00, 2 50 M. Feine weiße Halbdaunen à Pfd. 2 75, 3 00 3 50 M. Graue Daunen à Pfd. 2 25 2 75, 3 00 M. Weiße Daunen à Pfd. 4 00, 5 00, 6 00 M.

Stets am Lager 100 Gebett Betten
ganzes Gebett 14 00, 16 00, 20 00, 25 00 M. [illegible] 28 00, 30 00 M. [illegible] 35 00, 50 00 M. [illegible] 50 00, 55 00 [illegible] M. **Fertige Inletts, Bettbezüge, Betttücher, Schlafdecken, Bettstellen m. Matratzen** in allen Sorten.

Nur 4, Kaisergasse 4,
Prager Bettfedernhaus
1740 **E. Jackier.**

Arbeitsnachweis und Auskunftsbureau
der
Gewerkschaften Magdeburgs
mit Zentral-Herberge
Kleine Klosterstraße Nr. 15/16.

Kostenlose Arbeitsvermittelung und Auskunftserteilung in gewerblichen Streitfragen.

Gesucht werden:
In der Conditor-Branche 1 Geschäftsführer, tüchtig in allen Fächern, bei freier Station 25—30 Mark pro Woche, 1 Pfefferküchler 10 Mark pro Woche und freier Station, 1 Tragantarbeiter n. Paris, 1 Bonbonkocher, 1 Laborant, 1 Backgehilfe.

Möbel aller Art!

neu und gebraucht, in großer Auswahl spottbillig. **Bettstellen mit guter Matratze** (neu) 24 Mark.

B. Wolff, Katharinenstr. 4.

Bringe mein 1842
Schnitt- u. Wollwarengeschäft
in empfehlende Erinnerung.
M. Ast, Langeweg 57.

Möbel! Möbel!

1155 **gegen Kasse**
billiger wie jede Konkurrenz.

L. Hellige, Tischlermeister
Buckau, Gärtnerstr. 11.

Mäntel, Capes, Jacketts werden billig u. sauber angefertigt Buck., Grusonstr 8 H. I. Auch wird Geschäftsarbeit entgegengenommen.

Cuba-Land à 5 Pf, 10 St. 45 Pf
Bd. (25 St.) 1 M. **Odor** 10 St. 50 Pf unsortierte sehr zu empfehlen 10 St. 40 Pf.
Rippen Pfd. 25 Pf. 1816
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Otto Dittmar, Br. Weg 98.

Brot! Brot! Brot!

Größtes Gewicht (circa 7 Pfd. für 50 Pf), in bester wohlschmeckender Ware liefert

B. Hienzsch, Bäckermstr.,
Buckau, Klosterbergestraße Nr. 13.
Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.
1822

Suche mehrere tücht. Stepperinnen und Vorrichterinnen.
Auch Lehrlinge nehme an.
1846 **Aug. Maass.**

Suche einen kräft. Burschen
am liebsten einen solchen, welcher Lust hat die Schuhmacherei zu erlernen oder der schon darauf gearbeitet hat.

Aug. Maass
M.-Neust., Neuhaldenslebenerstr. 8.

Ein tücht. Schuhmachergeselle auf Lederpantoffeln gesucht von **J. Mandel, Sudenburg.** Breiteweg 116. 555

Schmiedehofstr. 5/6 v. I Logis, f E b. Haß

Ein freundlich möbliertes Zimmer (10 M. Bismarckstr. 16 H r. IV, bei Reinländer

---

Neu renovierte Wohnung für 42 Thlr. an ruhige Mieter z. verm. Hundisburgerstr. 8

Heute Sonnabend und morgen Sonntag:
Grosses
Wurst-Ausspielen
auf dem Billard und
gemütlicher Skatabend.
Hierzu ladet ergebenst ein
Alb. Bucklow
1361 **Goldener Kopf.**

Zur deutschen Eiche
Braunschweigerstr. 55.
Heute sowie jeden Sonnabend:
Preis-Prämien-Billardspiel.
Wilh. Sallitzky.

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag
Großes Hasen-
und 557
Hähne-Ausspielen
Hierzu ladet ergebenst ein
A. Matthies, Bierhalle Neustadt.

1057 **Sonnabend**
Schlachtefest
bei
B. Wiermann, Freiestr. 17.

Homöopathie!

Visser, homöopath. Prak[illegible]
Magdeburg, Jakobsstraße 3
früher lange Jahre bei dem berühmten homöop. Arzte **Dr. Volbeding,** Düsseldorf
Heilung **sämtlicher** Krankheiten

Leidende Frauen
welche örtliche Untersuchungen scheuen, sollten sich einer arznei- und operationslosen [illegible] **n E. Seebach's Badeanstalt,** [illegible] **Schulstraße 4,** unterziehen 1683

Standesamt.

Magdeburg, den 31. Oktober 1895.

Aufgebote: Bäckermeister Otto De[illegible] mit Luise Mangelsdorf hier. Maurer Wil[illegible] Otto Zimmermann mit Hedwig Frieder[illegible] Michels in Calbe a S. Barbierherr Pa[illegible] Oskar Fritz Reinboth mit Emma Alwi[illegible] Schulze in Calbe a S. Zwicker Heinri[illegible] Brückner in Burg mit Marie Elise Grie[illegible] hier. Arb. Christian Andreas Günther [illegible] Schnarsleben mit Anna Marie Wilhelmine Hünemörder hier. Zeichner Otto Lehmann mit Emma Eßlinger hier. Hoboist (über. Sergt.) im Fuß-Art.-Regt Nr. 4 Wilhelm Hecklau hier mit Margarete Tilge in Buckau. Bautechniker Wilhelm Steiling in Barmen mit Frieda Bräunicke hier. Schmiedemeister Friedrich Wilhelm Kühnast in Gr.-Ottersleben mit Martha Lina Faust in Löbnitz. Arbeiter Franz Senger in Espenkrug mit Rosalie Rhode in Zoppot.

Eheschließungen: Rittergutsbesitzer Karl v. Stünzner-Karbe in Sieversdorf mit Marie Schmidt hier. Arbeiter Wilhelm Rendza mit Karoline Kuhirt hier.

Geburten: Werner, S. des Kaufm. Karl Loeck. Margarete, T. des Fleischermeisters Bernhard Kupey. Hans, S. des Sergt. und Hornisten im Pionier-Bataillon Nr. 4 Gottlieb Brod. Ella, T. des Tischl. Robert Gentes. Martha, unehel. Anna, unehel. Walter, unehel.

Todesfälle: Julius Glowka, Schuhmacher, 46 J. 2 M. 20 T. Bertha, T. des Arbeiters Franz Sattler in Diesdorf 11 M. 10 T. Christian Schmidt, Handl.-Reisender, 32 J. 5 M. 17 T. Witwe Auguste Benecke geb. Hornack, 75 J. 7 M. Bertha, T. des Hilfslademeisters Karl Böttcher, 2 J. 2 M. 14 T.

Sudenburg, den 31. Oktober.

Aufgebote: Arbeiter Johann Baron mit der geschied. Kasten, Johanne Gottliebe geb. Zimmermann hier. Arb. Wladislaus Bielawski hier mit Maria Magdalena Hohmann in Gr.-Ottersleben.

Eheschließungen: Magist.-Bureau-Assistent Jul. Arndt in Spandau mit Rosa Adam hier. Arb. Gust. Brücke mit Bertha Zipterlein hier. Arbeiter Otto Gerlach mit Sophie Westram.

Geburten: Helene, T. des Tischlermeisters Max Müller. Ella, T. des Schmieds Paul Vogt.

Neustadt, den 31. Oktober 1895

Aufgebot: Arbeiter Andreas Hubert Pütz mit Frau Kanitz, Auguste geborne Fröhnert.

Geburten: Walter, S. des Wagenschieders Ernst Vollrath. Liesbeth, T. des Tischlers Gustav Schinkel. Wilhelm, S. des Arb. Karl Krause. Friedrich Adolf Hermann, unehelich. Ella, T. des Arb. Gustav Schlehf. Emilie, unehel. Minna, T. des Arbeiters Friedrich Lingner. Karl, S. des Weißgerbers Robert Müller. Elsbeth, T. des Wollmeisters Reinh. Kaufmann.

Todesfälle: Erna, T. des Arbeiters Louis Wieprecht, 3 M. 8 T. Ernst, S. des Arbeiters Karl Wöleck, 3 M. 28 T. Emilie, unehelich, 9 St.

Totgeburt: Ein S., unehelich.

Stadt-Theater.

Sonnabend, 2. Novbr.:
Letztes Gastspiel der Frau Clara Ziegler.
Die Patrizierin.
Tragödie in 5 Akten von Richard Voß.

Sonntag, den 3. November:
Das Haus des Majors.
Lustspiel in vier Akten von Oskar Walther und Leo Stein.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen.
1. Küche Thränsberg 37; 2. Küche Große Münzstraße 7;
3. Küche Schmiedehofstraße 61, Neustadt.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel der Haushaltungsschule des Damenheims
Breiteweg 82.
Sonnabend: Weiße Bohnensuppe mit Hammelfleisch und Salzkartoffel.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Volksstimme.

No. 257. Magdeburg, Sonnabend, 2. November 1895. 6. Jahrgang.

Unsere Frauen

werden auf die in nächster Nummer bekannt gegebene Lokalliste aufmerksam gemacht.

Die Frauen-Post.

Organisiert Euch!

Volk der Arbeit, sei nun einig!
Proletarier, steht zuhauf!
Denn an dem polit'schen Himmel
Steigen finst're Wolken auf.

Tretet bei dem großen Bunde!
Der Gewerkschaft tretet bei!
Glaubet mir, dann schlägt die Stunde,
Wo die Ausbeutung vorbei.

Da noch viele von uns schlafen
Jenen Schlaf, so folgenschwer,
Solltet Ihr Euch mahnen lassen:
Einig sein muß unser Heer!

Der Profitgier wildem Ringen
Laßt uns treten kühn entgegen;
Einigt Euch, es muß gelingen,
Daß der Arbeit wird der Segen.

Rohe Willkür wird verschwinden,
Not und Elend nicht mehr sein!
Wachet auf, Ihr Arbeitsbienen!
Tretet ein in uns're Reih'n!

F. G.

Zwei Frauen schlesischer Landwirte.

Dem gräßlichsten Elend preisgegeben sind die Junker und Rittergutsbesitzer. Sie flehen daher den Staat um Hilfe an, daß er ihnen doch helfe, damit sie nicht mit Weib und Kind betteln gehen müßten. Wir machen keinen Scherz, was wir schreiben, ist Wahrheit, man lese nur die Petition, welche die Frauen zweier Landwirte dem preußischen Landwirtschaftsminister bei seiner Reise in Schlesien überreichten. Wir heben aus derselben folgende Stellen hervor:

„Wir Frauen müssen härter arbeiten als unsere Mägde, und wenn das Jahr vorüber, so haben diese ihren schönen Lohn, während wir nicht einen Pfennig erübrigen, um uns die notwendigsten Kleider und Hausgeräte zu kaufen. Der Kredit und die Hilfsquellen, welche uns bis jetzt zur Seite standen, sind erschöpft und wir stehen am Rande des Elends. Mit Grauen sehen wir den Zeitpunkt immer näher rücken, wo wir von unsern unbarmherzigen Gläubigern von unserer Scholle vertrieben, mit unsern Kindern am Bettelstabe hinauswandern müssen in die Nacht des Elends. All unser Sparen und Abdarben in der Haushaltung ist umsonst, denn durch die schlechten Konjunkturen aller unserer Bodenerzeugnisse verlieren wir jährlich das Zehnfache, als wir uns am Munde absparen können. Dieser große Verlust kann durch nichts ersetzt werden, und die Schuldenlast wächst entsetzlich. Den landwirtschaftlichen Mittelstand erfaßt bereits die Verzweiflung, weil er sich aller Hilfe bar, dem Untergang geweiht sieht. Niemand empfindet dieses furchtbare Unglück mehr als wir Mütter, niemand blutet das Herz mehr als uns, wenn wir bedenken, daß wir aus angesehenen Familien stammen, unsern Männern eine reiche Mitgift brachten und nun durch die Macht des grausamen Schicksals ohne unsere Schuld unser ganzes Vermögen verlieren und in Kürze mit unsern Kindern werden betteln gehen müssen. Dieser Gedanke ist gräßlich. Ist denn kein Retter, der sich unserer Not erbarmt? Ist es möglich, daß das Vaterland seine treuesten Unterthanen ungerechterweise verstößt und hartherzig dem Verderben überläßt? Lange flehen wir schon um Hilfe, aber umsonst, obgleich wir immer Beweise unserer Königstreue gegeben. Nun ist die Geduld des landwirtschaftlichen Mittelstandes erschöpft und seine Erbitterung bis aufs höchste gestiegen. Erfüllt die neue Reichstagssession abermals nicht seine Wünsche und bringt die nächste Ernte wieder solche Spottpreise, dann ist sicher zu befürchten, daß er der Versuchung der Sozialdemokratie nicht mehr widersteht und in seiner Verzweiflung zu allem fähig ist."

Nur ein Mittel kann helfen, die Hebung der Getreidepreise. Darüber heißt es in der Petition:

„Ob dies nun durch die Einführung der Doppelwährung oder Antrag Kanitz geschieht, überlassen wir der Regierung. Das Getreide muß wieder einen Preis erhalten, wobei der Bauer sein tägliches Brot verdient, was jetzt nicht der Fall ist. Wenn der Arbeiter früher bei den niedrigen Löhnen 2 Pfennig mehr für sein Brot ausgeben konnte, warum sollte es ihm jetzt bei seinem hohen Lohn unmöglich sein? Es wäre im Gegenteil nur ein großer sittlicher Vorteil für unsere Arbeiter, wenn ihnen das Brot etwas mehr kostete, denn dann bliebe ihnen etwas weniger für den entnervenden Schnaps übrig, an dem sie sich nur gar zu gütlich thun, und wodurch die Roheit und Entsittlichung dieses Elements täglich wächst und immer gefahrbringender für alle Staatsordnung wird."

Bis die „beiden großen Mittel" in Wirksamkeit treten, fordern die beiden Frauen zur Linderung ihres Elends:

„1. Sofortige Reform des Börsen-Gesetzes. 2. Wir bitten um Ew. Excellenz gütige Fürsprache, daß uns ärmeren, kleineren Gutsbesitzern, welche noch Rente bezahlen müssen, bis zur Hebung der Getreidepreise die Einkommensteuer erlassen wird, denn wir haben schon oft schwarz auf weiß bewiesen, daß wir jetzt absolut kein Einkommen, sondern nicht einmal unser Auskommen haben. 3. Möge uns doch die Regierung bis dahin einen Unterstützungsfonds mit billigem Zinsfuß bewilligen, sowie sie es den Rentengutsbesitzern gewährt, damit wir nicht ganz in die Hände der Juden fallen. 4. Sofortige Einführung hoher Zölle auf alle landwirtschaftlichen Produkte der überseeischen Staaten, da unsere Industrie infolge des Goldagios keinen nennenswerten Absatz mehr dahin hat."

Natürlich ist diese Petition so wenig von zwei Frauen schlesischer Landwirte verfaßt, als das Florakissen des Frhrn. v. Hammerstein deutschen Frauen seine Herkunft verdankte. Wir wollen deshalb auch nicht auf die Petition näher eingehen, wir glaubten sie nur zur Erheiterung unserer Leser mitteilen zu müssen. Die Petition zeigt aber, daß den Herren Junkern jedes Mittel gut genug sei, um ihr Ziel zu erreichen. —

* * *

Prinzipal und Verkäuferin.

Als recht wertvollen Beitrag zu der bekannten Wertschätzung, welche Unternehmer zum Teil ihrem weiblichen Arbeitspersonal entgegenbringen, möge ein Schreiben dienen, das eine Leserin an den Vorwärts richtet. In seiner Schlichtheit redet es so deutlich, daß jeder Zusatz nur die Wirkung abschwächen könnte. Die Dame schreibt:

Anfang vorigen Monats las ich in der Vossischen Zeitung eine Annonce, worin ein Geschäftsmann in der Frankfurter Allee eine jüngere Verkäuferin für sein Geschäft suchte. Ich ging hin um mich vorzustellen. Der Chef empfing mich sehr freundlich in seinem Privatcomptoir und auf meine Frage, wie es mit der Stelle wäre, sagte er mir, er stände augenblicklich noch mit anderen jungen Dame in Unterhandlung und könnte noch keinen definitiven Bescheid geben; außerdem hätte er momentan noch zu thun. Aber wenn es meine Zeit erlaubte, so könnten wir das Weitere noch besprechen, ich möchte ihn doch am nachmittag um 4 Uhr in dem Wartesaal II. Klasse, Bahnhof Friedrichstraße, erwarten; er hätte noch vorher einige Besorgungen in der Stadt zu machen.

Trotzdem diese Art und Weise, über geschäftliche Sachen zu verhandeln, nicht ganz einwandfrei war, konnte ich mir nichts Schlimmes dabei denken, und stellte mich pünktlich um 4 Uhr ein. Wenige Minuten darauf erschien auch der Geschäftsmann und lud mich ein, eine Tasse Kaffee mit ihm zu trinken. Mir wurde zwar etwas unbehaglich, aber um zu einem Resultat zu kommen, mußte ich schon einwilligen.

Es wäre allerdings besser gewesen, ich hätte es nicht gethan, denn die Bedingungen, die er mir bald darauf stellte, waren empörend.

Ich sollte die erste Stelle in seinem Geschäft einnehmen mit einem etwas kargen Gehalt, er verlangte aber, daß ich zu ihm sehr liebenswürdig sein sollte; er läge augenblicklich mit seiner Frau in Scheidung, und wenn ich ihm gefiele und tüchtig im Geschäft wäre, so wäre eine spätere Heirat nicht ausgeschlossen.

Ich müßte aber immer liebenswürdig zu ihm sein, dann würde ich so ungefähr mit anderen kleinen Geschenken von ihm — Sonntags 2c — die Woche hundert Mark haben. Ich sollte nur zusagen, er hätte Gefallen an mir und mein Glück wäre gemacht.

Ich war sprachlos vor Verwirrung und konnte zuerst kein Wort hervorbringen. Er schien dieses zu seinen Gunsten aufzufassen, denn er versicherte mir nochmals, ich gefiele ihm ganz außerordentlich und wir würden uns schon zusammen vertragen.

Als ich mich wieder etwas gesammelt hatte, um ihm zu antworten, daß ich allerdings auf ein derartiges ehrenhaftes Engagement verzichten müsse, meinte er, ich wäre unter hundert Verkäuferinnen die einzigste, die eine derartige günstige Gelegenheit sich entgehen ließe. Ich hatte jetzt von dieser Unterhaltung genug und verabschiedete mich. Ich sollte also mit anderen Worten seine Maitresse sein, denn der Sinn seiner Worte ließ hierüber keinen Zweifel aufkommen. Daher jedenfalls auch die Unterredung unter vier Augen außerhalb seines Geschäfts. Sollte allerdings der Stand der Verkäuferinnen ein derartig verachteter sein, dann hätte ja dieser Herr recht, aber ich glaube, es giebt unter denselben im allgemeinen doch noch mehr anständige Mädchen, als jener Herr meint.

Aus diesem Grunde habe ich mich auch entschlossen, vorstehende Begebenheit der Oeffentlichkeit preiszugeben, um andere junge unerfahrene Mädchen zu warnen, leichtsinnig derartige Engagements anzunehmen.

* * *

Weibliche Studenten an der Universität Genf.

An der Genfer Universität hat die Zahl der studierenden Damen erheblich zugenommen. 1887 machten die Studentinnen 9 Prozent der gesamten Studentenschaft aus, 1889 schon 15 Prozent und 1895 dagegen 25 Prozent. Die meisten der immatrikulierten Damen sind Russinnen und Polinnen, welche fast ausschließlich Medizin und Naturwissenschaften studieren. Auch die Armenierinnen stellen eine nicht unbeträchtliche Zahl zu den weiblichen Studenten. Die Russinnen arbeiten in der Regel sehr fleißig, verkehren wenig gesellschaftlich mit anderen Nationalitäten und leben vielfach in kleinen Gruppen gemeinschaftlich. Die Dürftigkeit ihrer Mittel veranlaßt sie, meist ihren Haushalt selbst zu führen, neben den Studien zu kochen, zu waschen 2c. Sie sind unter einander durch ein starkes Solidaritätsgefühl verbunden und die rücksichtsloseste gegenseitige Unterstützung gilt ihnen als etwas Selbstverständliches. —

Kleine Nachrichten.

(Der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, entnommen.)

Die Gleichberechtigung der Frau im sozialistischen Lager. Dem Breslauer Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wohnten sieben weibliche Delegierte bei, welche teils in allgemeinen öffentlichen Parteiversammlungen, teils in öffentlichen Frauenversammlungen gewählt worden waren. Unter den neugewählten Kontrolleuren der Partei befindet sich eine Frau: Genossin Zetkin. Innerhalb der Sozialdemokratie gilt der Grundsatz der vollen Gleichberechtigung der Geschlechter. Die bürgerlichen Parteien können sich nicht einmal dazu aufschwingen, diese Gleichberechtigung auch nur in der Theorie anzuerkennen. —

Ein Frauentag des Allgemeinen deutschen Frauen-Bildungsvereins fand Anfang Oktober in Frankfurt a. M. statt. Wir werden auf die Verhandlungen dieser Gruppe des deutschen bürgerlichen Frauenvereins noch zurückkommen. —

Ausbeutung der Falzerinnen in Berlin. In nicht wenigen Berliner Buchbindereien erzielen die Falzerinnen nur durchschnittliche Wochenlöhne von 9—10 Mk. Ihre Erwerbsverhältnisse werden im höchsten Grade ungünstig dadurch beeinflußt, daß die Unternehmer in großem Umfange die Arbeit sogenannter „Lehrmädchen" ausbeuten. Diese werden **wöchentlich** gewöhnlich mit **3 Mk.** entlohnt, nach 3—4wöchentlicher Thätigkeit in einem Betriebe entlassen und durch neue „Lehrmädchen" ersetzt, die ihrerseits die gleiche Ausbeutung erfahren, bis sie als „ausgelernte", „firme" Falzerinnen aufs Pflaster geworfen werden. Das Unternehmertum findet jederzeit und überall Mittel und Wege, durch Ausnutzung billigster Arbeitskräfte seine Profite zu mehren. —

Etwas von den Schlemmerlöhnen der Arbeiterinnen. In der Chemnitzer Gegend ist der Verdienst der Textilarbeiterinnen ein sehr niedriger. Durchschnittliche Wochenlöhne von 10—12 Mark gelten schon als recht gute, solche von 7—9 Mark kommen häufig vor, und gar manche Arbeiterin muß sich mit einer wöchentlichen Einnahme von 5 Mark begnügen. Dafern die Textilarbeiterinnen durch ihren Erwerb nicht bloß einen Zuschuß zu dem Einkommen der Familien zu liefern haben, sind ihre Lebensverhältnisse äußerst dürftige. Die sehr zahlreichen ledigen Arbeiterinnen der Textilindustrie, welche ausschließlich auf die eigene Kraft für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind, nähren sich in der Regel tagaus tagein von Cichorienbrühe, Kartoffeln, Brot, Quark und Häringen. Der Genuß von Fleisch ist ein Luxus, den sie sich nur ausnahmsweise gestatten können. Derweilen kasteien sich ihre Ausbeuter bei saftigen Beefsteaks und zartem Geflügel, bei altem Wein und im Theater. Und vergnüglich schmunzelnd streichen sie die „Entbehrungslöhne" ein, welche die herrliche kapitalistische Ordnung für sie münzt aus dem Darben und Frohnden der ausgebeuteten Arbeitskräfte.

* * *

Die Arbeiterfrau am Grabe ihrer Angehörigen.

Sie hat die Gräber ihrer im Kriege gefallenen Angehörigen besucht. Da liegt ihr Vater und dort ihr Gattte. Der Vater war noch nicht alt, als er starb, und der Gatte war verhältnismäßig jung. Beide sind im Kriege gefallen, im Kämpfen und Ringen um des Lebens Notdurft, um das bißchen Existenz, ums Brot.

Woran sind sie gestorben, die arbeitenden Kämpfer, die Opfer der Industrie?

Nicht gerade Hungers. Was sie verdienten, reichte wohl schließlich, um den Magen zu befriedigen. Aber sie sind dem allgemeinen Arbeiterelend erlegen, der frühzeitigen und andauernden Ueberarbeitung, dem Mangel an Ruhe, dem Mangel an körperlicher Erholung und geistiger Erfrischung, dem Druck des geisttötenden Einerleies der Sklaverei und den Wirkungen der trüben, hoffnungslosen Zukunfts-Aussichten auf das Gemüt. Hätten sie, als die ersten Anzeichen ihres Leidens sich einstellten, sich Ruhe, Schonung und Pflege gönnen dürfen — vielleicht oder wahrscheinlich lebten sie heute noch!

Aber der Arbeiter, der von der Hand in den Mund lebt, hat nicht Zeit, krank zu sein. Er arbeitet, um zu leben; in Wirklichkeit arbeitet er, um vorzeitig zu sterben.

Das ist das Los des Arbeiters, der nicht zu hungern brauchte, der nicht vom Gerüst herabstürzte, der nicht von explodierenden Gasen oder schleichenden Giften dahingerafft wurde, dem nicht ein Rad den Arm zermalmte, dem nicht ein sogenannter „Unfall" im Dienst die Arbeitsfähigkeit plötzlich geraubt hat.

Jener Vater und jener Gatte — sie gehörten vielleicht sogar zu den „glücklichen" Arbeitern, die von des Schicksals Tücke, welche viele zu Krüppeln und noch mehr zu arbeitslosen „Bummlern" macht, verschont geblieben waren! Sie hatten Arbeit und Verdienst! Sie hatten auch etwas erspart! Nicht viel freilich, aber doch wenigstens soviel, was man einen „Notgroschen" nennt.

Hat die Tochter, hat die Witwe den Notgroschen erhalten?

In die Gebirgsluft oder an die Seeküste ist der Kranke nicht gereist; dort also hat er seinen Notgroschen nicht verbraucht; aber das letzte Krankheits-Stadium, das mit Arbeitsunfähigkeit verbunden war, hat alles aufgezehrt.

Wer lebend noch einen keinen Schatz sein eigen nannte, läßt doch im Tode nichts mehr zurück.

So enden die Krieger der industriellen Armee. Ihr Leben war Mühe und Trübsal, ihr Tod so still und geräuschlos. Die Trauer in den Herzen derer, die an ihrer Seite gestanden, ist das einzige, was sie hinterlassen.

Ist ein solches Leben des Lebens wert? Und ist es nicht geradezu Frevel und Selbstmord, wenn die Arbeiterfrauen vielfach auch gar noch den Männern hinderlich sind, wenn Letztere eine Besserung ihrer Klassenlage erstreben? —

Verschiedenes.

Mutter und Kind — verhungert! Ein Fall, der in seiner Art wohl noch nicht dagewesen sein dürfte, hat sich ehegestern in Wien ereignet. Diesbezüglich stehen nur die folgenden Thatsachen über den äußerlichen Hergang der Angelegenheit fest. Die im 16. Bezirke, Koppstraße Nr. 59 wohnhafte 22jährige Näherin Wilhelmine Spatzek hatte vor ungefähr fünf Monaten einen Knaben geboren und kränkelte seither nahezu unaufhörlich, wodurch die Ernährung des Kindes naturgemäß beeinträchtigt werden mußte. In den zwei letzten Monaten verschlimmerte sich kontinuierlich der Zustand der Mutter, die inzwischen nichts verdiente und lediglich auf die sehr spärliche Unterstützung ihrer betagten Mutter angewiesen war. Als endlich, da die junge Frau durchaus nicht ins Spital gehen wollte, ein Arzt geholt wurde, war dieser förmlich konsterniert von dem Bilde krassesten Elends, daß er im Hause antraf. Er erkannte, daß die Unglück-

liche an Blutzersetzung und deren Folgeübeln leide, während das Kind dem Tod durch Verhungern nahe sei. Gestern vormittag brachte endlich die Großmutter ihre Tochter und ihren Enkel in einem Einspänner ins Allgemeine Krankenhaus. Als der diensthabende Journalarzt nach Vorschrift die Wageninsassen besichtigte, war das Kind bereits in den Armen der Großmutter gestorben, während Frau Spatzek der Auflösung nahe war. Die Sterbende wurde unverzüglich auf die Abteilung des Primarius Dr. Redtenbacher getragen, wo sie indes nach einer Viertelstunde starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Leichen von Mutter und Kind wurden zur behördlichen Obduktion in die Totenkammer des Spitals gebracht und das Polizeikommissariat sowie das Stadtphysikat von dem Vorfalle verständigt. Das Polizeikommissariat Ottakring pflegt nunmehr die — Erhebungen in der traurigen Affaire. —

Eine unbequeme „Landestrauer". Bei mehreren Naturvölkern haben Reisende die Sitte angetroffen, den vermeintlichen Geistern der Toten, von denen sie glaubten, daß sie ebenso wie die Menschen von leiblicher Nahrung lebten, gewisse Früchte oder ganze Strecken Landes zum ausschließlichen Gebrauch zu überlassen. In erster Linie waren natürlich die nächsten Angehörigen zu einer solchen Spende, die dann kein noch auf Erden wandelnder Sterblicher anrühren durfte, verpflichtet. Auf den Südseeinseln, auf Hawai, auf Haiti, überall ist diese Sitte in gleicher oder doch ähnlicher Form gefunden worden. Die Sache hat, streng durchgeführt, ihre Schattenseiten; denn zuweilen überließ man einem Angehörigen, der eben das Zeitliche gesegnet hatte, die gesamte, noch nicht eingebrachte Ernte, d. h. man ließ sie auf dem Felde vertrocknen oder verfaulen, während man selber in gläubiger Frommheit hungerte. Ganz besonders unbequem kann diese Art der Trauer oder vielmehr des Totenkultus werden, wenn es sich um einen König handelt. Sobald z. B. auf Hawai ein solcher starb, mußte das gesamte Volk das Pflücken und Einsammeln von Früchten, das Fangen und Erlegen von Tieren, überhaupt jegliche Beschaffung von Nahrung einstellen. Alle Nahrung sollte allein dem Geiste des „großen" Toten zur Verfügung stehen. Das Volk mußte natürlich hungern oder mit dem, was gerade noch da war, auszukommen suchen, bis die „Landestrauer" vorüber war. Es heißt, das habe zuweilen sehr lange gedauert; die Sage berichtet sogar in einigen Fällen eine Dauer von mehreren Jahren. Das ist selbstverständlich unmöglich, da in der Urzeit niemand große Vorräte von Lebensmitteln bei sich aufgespeichert haben wird. Vielleicht hat man sich diesen Widerspruch so zu erklären, daß die Bewohner der Insel Hawai doch nicht die „besseren Menschen" waren, als welche ein Dichter die Wilden bezeichnet hat, sondern sich den Unbequemlichkeiten einer Landestrauer mit derselben heuchlerischen Scheinheiligkeit zu entziehen wußten, die bei solchen Gelegenheiten auch in civilisierten Ländern den Königstreuen so gut zu Gesichte steht. —

Gemeinnütziges.

Flaschenhälse gefahrlos abzuschneiden. Man taucht einen Wollfaden in Terpentinöl, achte aber darauf, daß kein Oel herunterläuft, binde den Faden um den Flaschenhals und zünde ihn an. Ist er ganz heruntergebrannt, so tauche man die Flasche sofort in einen Eimer voll kalten Wassers; der Hals wird dann glatt abgeschnitten sein. Auch Lampenzylinder, die am oberen Rande ausgebrochen sind, kann man auf diese Weise wieder glatt abschneiden. —

Herrenstiefel weich zu erhalten. Alle acht Tage müssen die Stiefel abends mit Fett eingerieben und an den Ofen gelegt werden, so daß die Sohle trocken wird. Man kann hierzu Salatöl nehmen, es ist geruchlos und macht die Stiefel sehr weich. Jeden Abend müssen sie umgelegt, inwendig mit einem feuchten Tuch ausgerieben und mit Papier ausgestopft werden, damit sie geruchlos bleiben. Zum Ausstopfen verwendet man am besten Zeitungspapier. —

Geistesfunken.

Besser kämpfen in den Wellen,
Hohen Muts im Sturm zerschellen,
Wie als Wrack erhalten bleiben,
Ziel- und steuerlos zu treiben.

Lust!

Von der Frau eines Arztes.

I.

Wenn nur der Doktor käme! Der junge Rechtsanwalt und seine Frau stehen am Bette ihres einzigen geliebten Kindes und schauen angstvoll in das blasse Gesichtchen, das regungslos, mit leidendem Ausdruck, auf dem weißen Kissen ruht. Schwer keucht der Atem, und manchmal erschüttert ein heftiger Husten die kleine Brust; dann stöhnt das Kind kläglich. Welche Qual, sein Liebstes so leiden zu sehen! Endlich kommt der Arzt. Er untersucht den kleinen Patienten aufs sorgfältigste; dann wendet er sich zu den Eltern, deren Augen voll stummer Frage an seinen Lippen hängen: „Das Kleine hat eine Lungenentzündung, eine ernste Erkrankung, für die ich jedoch bei so trefflicher Pflege die günstigste Prognose stellen kann. Weinen Sie nicht, gnädige Frau, für ihr Kind ist jetzt gute, reine Luft die erste Lebensbedingung und die können wir ihm in Ihrer geräumigen Wohnung aufs reichhaltigste verschaffen. Das Kind wird noch zwei Stunden in einen anderen Raum gebracht und unterdessen stehen in den übrigen Zimmern die Fenster offen; außerdem erhält das Kleine Wicklungen; Ihr verlässiges Kindermädchen wird die Pflege gewissenhaft versehen; für die Pflege bei Nacht besorge ich Ihnen eine geschulte Wärterin und so dürfen wir ganz beruhigt sein. Der Arzt geht.

Noch einige Tage und Nächte verbringen die Eltern in quälender Sorge; dann sehen sie, daß sich zum guten wendet. Bald spielt das Kleine so fröhlich wie vorher in seinem Bettchen, und die Eltern danken in warmen Worten ihrem treuen Hausarzt.

„Das Leben Ihres Jungen schulden Sie nicht mir," entgegnete dieser, „sondern Ihren günstigen Vermögensverhältnissen, die es Ihnen ermöglichten, dem Kleinen, trotz des strengen Winters, reine, gute Luft zu verschaffen."

II.

„Was der Bub' heut' wieder hustet! Morgen muß ich doch mit ihm zum Doktor gehen; wenn's nur nicht gar so arg kalt wäre!" „Geh' nur, Marie, damit wieder Ruh' wird," brummt der Mann, „es ist so schier nimmer zum Aushalten; den ganzen Tag die harte Arbeit und bei der Nacht das Geschrei von dem kranken Kind." Die Frau seufzt und schweigt. Am nächsten Tag wickelt sie das kranke Kind so warm als möglich ein und trägts in die Klinik. Der Weg ist weit und der Wind weht kalt. Das Kind schreit jämmerlich; in der Klinik muß sie lange warten mit vielen anderen Frauen. Endlich ruft sie der Arzt herein. Er untersucht das Kind, dann spricht er zu den Studenten, die ihn lerneifrig umstehen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist ein Fall, den ich in der ‚besseren Praxis' unbedingt durchbringen würde. Das Kind hat eine Lungenentzündung und braucht Luft, gute, reine Luft, und die kann ihm die Frau jetzt im Winter schwerlich verschaffen. „Was ist Ihr Mann?" „Tagelöhner." „Wie viel Zimmer haben Sie?" „Eines." „Wie viel Leute wohnen darin?" „Fünf." Der Doktor zuckt die Achseln. „Machen Sie feuchte Wicklungen und bringen Sie das Kind morgen wieder."

Die Frau geht, sie hat Alles ganz gut verstanden: Ihr Kind wird sterben müssen, weil ihm die Luft mangelt, weil seine arme, kranke Lunge den Dunst vom Kochen, Waschen und von fünf Menschen nicht erträgt. Sie versteht ganz gut, ihr Kind muß sterben, weil seine Eltern Proletarier sind. —

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wasser
Aussig	29 Okt.	— 0.11	30 Okt.	— 0.11	—	—
Dresden	30. Okt.	— 1.31	31. Okt.	— 1.29	—	0.02
Torgau	„	+ 0.39	„	+ 0.41	—	0.02
Wittenberg	„	+ 1.11	„	+ 1.08	0.03	—
Roßlau	„	+ 0.63	„	+ 0.62	0.01	—
Barby	„	+ 0.79	„	+ 0.78	0.01	—
Magdeburg	31. Okt.	+ 1.00	1. Nov.	+ 0.99	—	0.01
Tangermünde	30. Okt.	+ 1.26	31. Okt.	+ 1.25	0.01	—
Wittenberge	„	+ 0.99	„	+ 1.01	—	0.02
Dömitz, Pegel	„	+ 0.38	„	+ 0.39	—	0.01
Lauenburg	„	+ 0.59	„	+ 0.59	—	—

12. Ziehung der 4. Klasse 198. Kgl. Preuß. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Amtlich nachmittags.

81. Oktober 1905.

12. Ziehung der 4. Klasse 198. Kgl. Preuß. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Vormittag.

81. Oktober 1905, vormittags.